Eine Buchvorstellung der anderen Art: Ein Roman als „Sachbuch“

DBC Pierre, Jesus von Texas, Aufbau-Verlag, Berlin 2004, € 19,90

Manche Sachbücher verdienen diesen Titel nicht (ein Beispiel dafür wird an anderer Stelle vorgestellt), und manche Romane sind besser als viele Sachbücher. Ein solches Buch wird jedem empfohlen, der sich gleichzeitig an- und aufregend, satirisch und dennoch böse hintergründig über die amerikanische Gesellschaft, die Medien und den Umgang mit Abweichung dort ein (im wahrsten Sinn des Wortes) „Bild“ machen will.

Der Autor
Er hat zwanzig Jahre lang ein Leben jenseits aller Legalität geführt und sich dann nach Irland zurückgezogen, um diesen Roman "Jesus von Texas" zu schreiben. Der „Guardian“ hat dazu geschrieben: "In seinen 42 Lebensjahren hat er es geschafft, von seinem Nachbarn in Mexiko-Stadt angeschossen zu werden, Schulden in Höhe von mehreren hunderttausend Dollar anzuhäufen, drogen- und spielsüchtig zu werden und eine Reihe Frauen zu hintergehen. Außerdem musste er nach einem furchtbaren Autounfall sein Gesicht chirurgisch wiederherstellen lassen. Zwischendurch versuchte er sich erfolglos als Filmemacher, Schatzjäger, Schmuggler und Graphiker. Jetzt kann er dieser sprachlos machenden Vita den Gewinn des Booker-Preises hinzufügen. Und er kann damit beginnen, seine Gläubiger zu bezahlen, denen er Wiedergutmachung gelobt hat."

Der Inhalt
„Shit Happend“ – mit dieser Überschrift beginnt der erste „Akt“ des Buches, wobei die Bezeichnung „Akt“ durch den Bezug zur (Schmieren-)Komödie sicher bewusst gewählt ist; das Buch beschreibt die Inszenierung eines Schicksals, dessen Hauptfigur Vernon Little sitzt im städtischen Gefängnis von ***Martirio***, der "Barbequesaucen-Hauptstadt von Texas" sitzt, um seinem ganz persönlichen ***„Martyrium“*** entgegen zu sehen. Sein Freund Jesus (!) hat in Schulnähe (Columbine lässt grüssen) 16 Klassenkameraden und anschließend sich selbst erschossen. Auf Vernon als dessen einzigen Freund konzentrieren sich nun die gesamten Rachegelüste der Stadt und die Sensationsgier der Medien. Die Fülle an Ungerechtigkeit, die Vernon widerfährt, erscheint auf den ersten Blick unglaublich – auf den zweiten, schnell einsetzenden Blick aber nicht mehr. Alles „ergibt“ sich irgendwie fast von selbst und ohne sein zutun – und eigentlich auch ohne andere greifbare, individuelle Verantwortlichkeit. Ganz so, wie dies in den USA häufiger geschieht, wenn man in einen Krieg zieht: gegen Drogen, gegen Kriminalität, gegen AIDS, gegen den Irak, gegen wen auch immer. Man wundert sich, dass das Ergebnis nicht das ist, was man sich vorgestellt hat, doch dabei geht es in all diesen kleinen und großen Kriegen in Wirklichkeit gar nicht darum, das vorgegebene Ziel zu erreichen; auch in dem Buch geht es den Institutionen der Strafverfolgung nicht wirklich darum, die 16 Morde aufzuklären (vielleicht, weil das Ergebnis „unerklärbar“ wäre und der Täter sich bereits selbst gerichtet hat); die Morde werden vielmehr als Ausgangspunkt individueller und institutioneller Inszenierungen benutzt: Vernon Little´s Mutter inszeniert sich bis zum Moment seiner Hinrichtung ebenso wie Polizei und Staatsanwaltschaft oder seine angebliche Freundin, die ihn mit Mikrofon verkabelt ins Hotelbett lockt, wo dann die Fernsehkamera auf ihn wartet. Die einzige „ehrlichen“ Protagonisten in dem Buch sind die, die immer den Kürzeren ziehen: Vernon selbst, sein mexikanischer Freund und andere „Looser“.

Oberflächlich könnte man "Jesus von Texas" als einen komischen Roman sehen, wie dies manche Rezensenten auch tun, der „die Sprachblasen einer hysterischen Medienwelt und den Plüschkosmos der Homeshopping-Kanäle“ parodiert. Doch die Handlung wirft den Leser ständig auf gesellschaftliche Hintergründe und persönliche Abgründe, die sich aus den gesellschaftlichen Bezügen ergeben, zurück und erlaubt es ihm nicht, sich auf Kosten des Hauptdarstellers zu amüsieren. Im Gegenteil: Ständig fragt man sich, ob man nicht auch selbst Vernon Little sein oder hätte werden können (auch in Deutschland!) und zuerst unverständliche Nebensächlichkeiten setzen sich später auf grausame Weise neu zusammen. Hinter der Kulisse des Geschehens lauert das Dämonische, und Vernon ist der einzige, der es sieht und schockierend lakonisch benennt und nicht wirklich sich dagegen wehrt – wohl weil er merkt, dass hier Widerstand zwecklos ist. Nicht er ist ein Killer, sondern er ist umgeben von Mördern und Brandstiftern; nicht er ist das verkommene Subjekt, als das ihn alle diffamieren, sondern er ist der einzig Unschuldige inmitten einer zutiefst verdorbenen Welt, die ihn gekreuzigt sehen möchte.

Bei dem Buch handelt es sich nicht nur um „einen hellwachen Gesellschaftsroman von perfider und unversöhnlicher Klarheit“, wie in Rezensionen betont wird. Weitere Zitate dazu: "Eine funkelnde schwarze Komödie, die sowohl unser Unbehagen als auch unsere Faszination in Bezug auf das moderne Amerika reflektiert." Booker-Preis-Jury: "Für ein Buch, das die großen Themen - Highschool-Massaker à la Columbine, Todesstrafe, die Macht der Medien - geradewegs bei den Hörnern packt, ist *'Jesus von Texas'* eine der anzüglichsten Satiren diesseits von *'South Park'*." The Observer ; "*'Jesus von Texas'* ist gleichermaßen lärmend und grüblerisch, derb und lyrisch, zersetzend und sentimental. ... DBC Pierre hat ein unfehlbares Ohr für die Sprache eines pubertierenden Jungen." Joyce Carol Oates; "Vernon God Little" greift in den Schmutz und formt daraus ein sprachliches Meisterwerk. Dafür hat DBC Pierre, kein Unschuldiger, zu Recht den wichtigsten britischen Literaturpreis gewonnen." Taz Das Buch ist vor allem eine Alternative zu trockenen und wenig nachvollziehbaren Analysen der amerikanischen Medienwelt und der durch sie geprägten amerikanischen Seele. Wer Amerika besser verstehen will, sollte dieses Buch lesen.

Thomas Feltes, August 2004